Beverly Lewis

WONACH MEIN HERZ SICH SEHNT

Beverly Lewis

Wonach mein Herz sich sehnt

Die Tränen der Nellie Fisher – Band 2

Über die Autorin:
Beverly Lewis wurde im Herzen des Amisch-Landes in Lancaster, Pennsylvania, geboren. Sie hat drei erwachsene Kinder und lebt mit ihrem Mann David in Colorado/USA. Ihr Wissen über die Amisch hat sie von ihrer Großmutter, die in einer Mennoniten-Gemeinde alter Ordnung aufwuchs.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86827-059-4
Alle Rechte vorbehalten
Originally published in English under the title:
The Forbidden
Copyright © 2008 by Beverly Lewis
Published by Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group, Grand Rapids, Michigan, 49516, USA
German © 2008 by Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH
35037 Marburg an der Lahn
Deutsch von Silvia Lutz
Cover designed by Dan Thornberg, Koechel Peterson & Associates
Umschlaggestaltung: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH
Satz: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH
Druck und Bindung: CPI Moravia Books, Korneuburg

www.francke-buch.de

Prolog

Winter 1967

Gestern Nacht habe ich von Suzy geträumt. In meinem Traum war tiefer Winter. Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel, als wir zum Stall gingen, um die kleinen Kälber zu füttern … und wieder kleine Schwestern waren. Das Pfeifen eines Zuges in der Ferne, sein trauriger, durchdringender Ton, hing in der dichten, kalten Luft und hallte über unserem Maisfeld wider. Aber warum standen die Maispflanzen in der Januarkälte immer noch groß auf den Feldern und wuchsen weiter?

Das alles war in einen Traum gepfercht, der höchstens ein paar Minuten dauerte. Meine Freundin Rosanna King sagt, so seien Träume nun einmal. Sie rütteln uns mit verwirrenden Dingen auf, die nicht den geringsten Sinn ergeben.

Trotzdem wusste ich, als ich aus dem Traum erwachte, dass ich meine erste Trauer endlich hinter mir lassen muss. Ja, ich sehne mich danach, Suzy wiederzusehen, mit ihr zu sprechen und ihren sanften Atem auf meinen Haaren zu fühlen, wenn sie schläft und wir uns unser altes Bett aus Kindertagen teilen. Und auch unser Leben miteinander teilen. Aber etwas hat sich in mir verändert. Vielleicht hilft mir das Wissen, dass Dat und Mama glauben, Suzy sei jetzt im Himmel, auch wenn sie starb, bevor sie in die Kirche eintreten konnte. Das ist so furchtbar verwirrend, da diese Vorstellung allem zuwiderläuft, an das wir immer geglaubt haben.

Nach ihrem Tod habe ich nicht oft von meiner Schwester geträumt, obwohl ich das gern getan hätte. Jetzt ist es, als wäre ich nach einer Dürre in einen wolkenbruchartigen Regen gekom-

men. Die Schleusentore sind offen und Suzy und ich sind fast jede Nacht zusammen wie damals, als wir kleine Mädchen waren … als würde der Herr einen göttlichen Trost über mich legen.

Ich muss sagen, es ist ein Trost, den ich dringend benötige, da Suzy jetzt schon über ein halbes Jahr tot ist. Am neunten Dezember waren es genau sechs Monate. Meine älteste Schwester, Rhoda, sagt, das sei kurz nach dem Jahrestag des Überfalls auf Pearl Harbor. Auch ein trauriges Datum – Amerikas Eintritt in einen Weltkrieg vor mehreren Jahrzehnten. Ach, wie schrecklich war damals der Hass zwischen unserem Land und einem anderen, und jetzt herrscht wieder ein furchtbarer Krieg in einem anderen Land, das Vietnam heißt, sagt Rhoda.

Sie erzählt die seltsamsten Dinge aus der modernen Welt. Ich sehe fast jeden Abend beim Essen die Überraschung in Mamas Augen. Dat ist stoischer und bewegt die Finger langsam über seine schwarzen Hosenträger, während er sich Rhodas Bemerkungen stumm anhört. Die Missbilligung meiner Schwester Nan erkennt man an der Art und Weise, wie sie ihr Kinn vorschiebt und ihre blauen Augen sich verfinstern, wenn Rhoda über die fremden Dinge plaudert, die sie während ihrer Arbeit bei den Kraybills lernt, unseren englischen Nachbarn, die eine halbe Meile von unserem Hof entfernt an einem schmalen, bewaldeten Stück der Beaver Dam Road wohnen. Sie arbeitet an jedem Wochentag, egal ob Schnee liegt oder nicht, und manchmal auch samstags. Hin und wieder frage ich mich, ob sie auch bereit wäre, am Sonntag zu arbeiten, wenn sie dazu eine Möglichkeit fände.

Rhoda ist nicht die Einzige, die in letzter Zeit besonders viel arbeitet. Dat hat auch sehr viel zu tun. Die Bäckerei – „Nellies Bäckerei“ – wird bald drei gemütliche Tische mit Stühlen haben, ungefähr in der Größe, wie man sie in den Eisdielen an-

trifft, in die die Englischen gern gehen. Drei Kunden können sich dann um die runden Tische setzen, und wenn es die Leute nicht stört, dass es ein wenig enger zugeht, auch vier. Ach, was wird dort alles geredet! Ich muss aufpassen, damit ich nichts höre, was für meine Ohren nicht bestimmt ist, besonders von meinen modernen Kunden.

Mama hat vor Kurzem angefangen, wieder mit mir im Laden zu arbeiten. Nan hilft auch ein wenig mit, aber nur, wenn wirklich viel zu tun ist. In der übrigen Zeit kümmern meine Mutter und ich uns um den Laden, und, oh, was für interessante Geschichten sie aus längst vergangenen Tagen erzählt – zum Beispiel von einem Tomatenwettbewerb, den sie als Mädchen gewann, weil sie die Tomate mit einer Netzhängematte gestützt hatte, und davon, dass sie mit ihrem jüngeren Bruder Schweine gezüchtet hatte. Genauso wie Oma Hannah Fisher hat Mama die Gabe, Dinge aus der Vergangenheit lebendig zu schildern.

Mein Freund, Caleb Yoder, ist nur ein einziges Mal in der Bäckerei gewesen, aber jetzt macht er das überhaupt nicht mehr. Das darf er nicht, wenn er sein Erbe, fast vierzig Hektar Ackerland, nicht verlieren will, aber Caleb hat versprochen, dass wir uns heimlich treffen werden … irgendwie.

Seit er mir diese aufwühlenden Dinge berichtet hat und wir uns umarmt haben, bevor sich unsere Wege trennten, sind schon fast drei Wochen vergangen. Ach, es kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Während der Weihnachtstage habe ich von ihm kein Wort gehört. Er hält sich also an die Wünsche seines Vaters. Trotz dieses vorübergehenden Schweigens vertraue ich ihm, dass er weiß, was er tun muss, damit sein Vater mit mir einverstanden ist. David Yoder ist bestimmt schon zu Ohren gekommen, dass ich kein zweites Mal zu Prediger Mannys Gottesdiensten gegangen bin. Das habe ich auch nicht vor. Ich werde nicht

den Weg der „Erlösten“ gehen, der schon ziemlich viele Familien in unserem Kirchenbezirk verführt hat.

Dass ich bleibe, wo ich bin, erzeugt zu Hause eine furchtbare Kluft, besonders an den Predigtsonntagen, wenn meine Familie und ich getrennte Wege gehen. Ich in die alte Kirche und meine Eltern und Rhoda und Nan in die neue.

Viele haben sich deswegen zerstritten. Es gibt sogar eine wachsende Spaltung unter den Leuten in der neuen Kirche – einige liebäugeln mit der Welt und wollen tatsächlich elektrischen Strom und Autos haben. Meine Eltern wollen davon aber nichts hören. Wir fahren also weiterhin mit dem Pferd und Einspänner und holen, wenn es dunkel wird, unsere Gaslampen und Laternen hervor.

Auf beiden Seiten des Zauns sehnt man sich nach Licht. Bei einigen erfordert dieser neue Weg eine schnelle Entscheidung, da Onkel Bischof eine neunzig Tage lange Schonfrist verkündet hat, in der die Leute, die die alte Kirche verlassen und zur neuen Kirche gehören wollen, nicht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und mit dem Bann belegt werden. Der Anreiz für diejenigen, die schon in die Kirche der Alten Ordnung getauft wurden, ist deshalb sehr stark, da ihnen nur noch wenige kurze Wochen bleiben, um sich für oder gegen die Tradition unserer Väter zu entscheiden. Ein sehr ernüchternder Gedanke.

Das Wissen, dass Suzy diesen neuen Weg eingeschlagen hatte, macht ihn für mich ungewöhnlich reizvoll. Aber so neugierig ich auch bin, ich werde meine Zukunft mit Caleb Yoder nicht aufs Spiel setzen, auch wenn ich noch in meinem Rumschpringe bin – die Jahre, in denen Jugendlichen in Amischgemeinden mehr Freiheiten zugestanden werden. Ich gehöre in die alte Kirche, zu meinem Freund. Der liebe Dat und die liebe Mama wissen nicht, dass ich mich schon entschieden habe, ihren Glauben nicht anzunehmen. Caleb und ich hätten

keine Chance, wenn ich mich in die Kirche der Neuen Ordnung taufen ließe. Wie sollte ich auch nur daran denken, das zu tun, wenn meine ganze Hoffnung auf mein Glück darauf ausgerichtet ist, ihn zu heiraten?

Das kleinste Körnchen Glauben ist besser als die größte Frucht Glück.

Henry David Thoreau

Kapitel 1

Nellie Mae Fisher lud ihre frisch gebackenen Waren auf den langen Schlitten und deckte sie mit einer leichten Plane zu, bevor sie alles mit einem Band sicherte. Sie setzte ihren Winterhut über ihre Gebetskapp und versuchte, nicht zu tief einzuatmen, während sie den Schlitten durch den Hof und hinab zur Bäckerei hinter dem Bauernhaus ihres Vaters zog. Um ihre Nase vor der eisigen Januarluft zu schützen, schob sie ihr Wolltuch ein wenig höher.

Das weite Land hinter Nellies Bäckerei war unter einer Schneedecke begraben, das Maisfeld, das im letzten Sommer verdorrt war, war jetzt so weiß und perfekt wie die Felder ihrer Nachbarn. Einige große Bäume stachen kahl und gabelförmig im Westen vom Himmel ab, und nur eine Handvoll vereinzelter Blätter hing noch an den Ahornen neben dem Hof. In Nellies Nähe waren einige dürre Maispflanzen stehen geblieben, deren braune Stiele sich bizarr vom Schnee abhoben.

Unser erstes Weihnachten und Neujahr … ohne Suzy.

Nellie Mae seufzte und betrachtete fasziniert, wie der Himmel scheinbar das Tageslicht hinter einem Wall aus grauweißen Wolken zurückhielt, es wegsperrte und der Erde das direkte Sonnenlicht vorenthielt. Sie hatte gehört, wie ihr Vater den gefrorenen Boden mit Eis verglichen und leise zu Mama gesagt hatte, dass nicht einmal der Tod so hart sei wie die Erde auf dem Acker. Bei den schweren Schneefällen der letzten Zeit und der unerbittlichen arktischen Kälte war Nellie ehrlich froh, dass sie Suzys Tagebuch lange vor diesem kalten, langen Wintermonat wieder aus der Erde geholt hatte.

Es hatte Zeiten gegeben, in denen sie und Suzy als Kinder

durch hüfthohen Schnee gewatet waren, ohne dass ihre Mutter etwas davon gewusst hatte, die sonst bestimmt das eine oder andere dazu zu sagen gehabt hätte. Sie hatten sich, genauso wie Rhoda und Nan, in den dunklen Monaten des Jahres nach dem hellen Licht des Sommers gesehnt. Alle vier Schwestern hatten jahrelang diesen Schlitten benutzt und sich auf der Suche nach dem Grün des Frühlings durch den Schnee gezogen. Selbst der Anblick von dunkelgrünen Flechten an einem Baumstamm gab ihnen einen Grund zur Freude.

Ach, wenn der Frühling sich doch beeilen würde!

Nellie öffnete die Tür zu ihrem gemütlichen Laden und begann, die Backwaren für diesen Tag vom Schlitten zu laden. Sofort spürte sie jedoch, dass etwas nicht stimmte. Als sie hinter die Verkaufstheke trat, hockte dahinter die neunzehnjährige Nan mit ihrer besten Freundin, Rebekah Yoder, Calebs älterer Schwester. Die beiden jungen Frauen standen auf. Über ihre Gesichter liefen Tränenspuren, und Nan entfuhren die Worte: „Ach, das ist so ungerecht."

Verwirrt schüttelte Nellie den Kopf. „Was ist denn?"

„Rebekahs Vater … ach …" Nan warf einen Blick auf ihre Freundin, die genauso aufgewühlt war wie sie selbst.

Sofort wusste Nellie, warum die beiden sich versteckt hatten.

Rebekah tupfte sich mit einem Taschentuch das Gesicht trocken. „Ich sollte eigentlich nicht hier sein", gestand sie und seufzte laut. „Seit der Spaltung unter den Amisch ist mein Vater gegen bestimmte Freundschaften."

Bestimmte Freundschaften?

Nellie konnte nicht verraten, in welch schwieriger Lage sie sich selbst befand, und nickte nur, als Rebekah gestand, dass ihre ganze Familie in derselben Zwickmühle saß wie sie selbst. Sie erklärte nicht weiter, was sie damit meinte, aber Nellie vermutete, dass sie von sich und ihrem Bruder Caleb und auch von

Rebekahs Mutter sprach, die bis vor wenigen Monaten oft mit Nellies Mama gemeinsam zu Nähtagen gefahren war.

Nan griff plötzlich nach Nellies Hand. „Hättest du etwas dagegen, wenn Rebekah und ich uns manchmal hier treffen, um miteinander zu reden?“ Nans Augen schauten sie flehend an.

Nellie zwang sich zu einem Lächeln. *Bekomme ich noch mehr Schwierigkeiten mit David Yoder, wenn ich Calebs Schwester hierherkommen lasse?*

Nan stöhnte. „Ach, ich verstehe nicht, warum das alles so sein muss.“

Rebekahs Gesicht war vor Sorge angespannt. „Ich auch nicht.“

„Sogar der Bischof hat gesagt, dass niemand mit dem Bann belegt wird, weil er zu Prediger Manny und der neuen Kirche geht“, erinnerte Nan sie.

„Wenn du das glaubst, kennst du meinen Vater nicht“, seufzte Rebekah. „Er verhängt den Bann, wenn er das will.“

Nellies Zuversicht sackte in sich zusammen.

„Komm.“ Nan nahm Rebekah an der Hand und führte sie zur Tür.

Nellie schaute ihnen nach und wusste nicht, wem ihr Mitgefühl mehr galt – ihrem Freund Caleb oder Nan und Rebekah, die höchstwahrscheinlich einen Plan ausheckten, wie sie sich in Zukunft heimlich treffen konnten.

Sie schaltete den mit Gas betriebenen Heizkörper in der anderen Ecke ein und zog dann ihren Mantel, ihren Schal und ihre Fäustlinge aus. Sie rieb die Hände aneinander und wartete darauf, dass der Raum sich allmählich aufwärmte. Während sie das tat, ging sie zum Fenster und starrte auf die Winterlandschaft hinaus. *Warum hat Caleb sich an Weihnachten überhaupt nicht gemeldet?*

„Wie lange dauert es noch, bis er seinen Vater dazu bringt, unsere Freundschaft zu erlauben?“, platzte es aus ihr heraus.

Tief in ihrem Herzen hatte sie Angst wegen Calebs Wunsch, sein Geburtsrecht auf keinen Fall zu verlieren. Vierzig Hektar ausgezeichnetes Ackerland waren nicht zu verachten, und das Land seines Vaters war sehr wichtig für ihn. Für sie auch, denn das Land würde ihnen ihren Lebensunterhalt garantieren, wenn Caleb sich um sie und ihre Kinder kümmern würde. Darüber hatte er sich viele Gedanken gemacht, als sie sich unerwartet am Mühlbach getroffen hatten – das letzte Mal, als sie zusammen gewesen waren. Damals hatte sie aus seiner Stimme den starken Wunsch nach seinem Erbe herausgehört. Bald wüsste sie, wie die Dinge standen. Schließlich war Caleb ein Mann, der zu seinem Wort stand. Er hatte sie gebeten, ihn zu heiraten, und sie hatte gern eingewilligt, aber das war gewesen, bevor sein Vater ihre Trennung verlangt hatte.

Warum verbietet David Yoder Rebekah und Nan, sich zu treffen?

Nachdem sie gesehen hatte, wie elend sich Rebekah fühlte, fürchtete sie, dass David Yoder mehr Einfluss auf seinen Sohn und seine Tochter hatte, als sie anfangs geglaubt hatte. Da Rebekah einer anderen amischen Familie im Haushalt half, hatte sie weniger Gelegenheit, von der Welt beeinflusst zu werden, als Nellies Schwester Rhoda, die bei den Kraybills, einer englischen Familie, im Haushalt half. Nein, Rebekah würde höchstwahrscheinlich in die alte Kirche eintreten und in der Amischgemeinschaft bleiben, genauso wie Nellie, wenn die Zeit dafür käme. Wenn sie das tat, bedeutete das auch, dass Rebekah sich am Ende den Wünschen ihres Vaters beugen und sich eine andere beste Freundin suchen müsste, was Nan bestimmt sehr verletzen würde.

Nellie drehte sich um und ließ ihren Blick über die Backwaren wandern: ein großzügiges Angebot an Plätzchen, Kuchen, Strudeln und Teilchen. Aber leider waren nur wenige Kunden bereit, in dieser Woche den Temperaturen zu trotzen und in

ihren Laden zu kommen. Sie hatte daran gedacht, Dat zu fragen, ob sie in den kältesten Wochen des Jahres ihren Laden schließen sollte, wie es einige Geschäfte in Intercourse Village machten, obwohl viele nicht von amischen Familien betrieben wurden. Aber Nellie zögerte noch. Ihre Familie brauchte nach der Dürre im letzten Sommer dieses Jahr die zusätzlichen Einnahmen aus der Bäckerei noch dringender als sonst.

„Im Moment sieht es wirklich so aus, als hätten wir geschlossen", murmelte sie mit einem Blick auf die Straße und die fehlenden Kunden. Es würde nichts schaden, wenn sie in die Scheune ginge, um zu sehen, wie Dat mit den neuen Tischen und Stühlen vorankam.

Auf dem Weg zur Scheune bemerkte sie Nan und Rebekah, die jetzt nebeneinander zur Beaver Dam Road stapften. Rebekah gestikulierte mit den Händen, während sie Nellies Schwester eifrig etwas erzählte.

Rebekah weiß, was sie will. Mit ihren zwanzig Jahren würde sie gewiss bald heiraten – wenn nicht im kommenden Herbst, dann bestimmt im Jahr danach. Soweit Nellie wusste, hatte Rebekah keinen festen Freund, obwohl das natürlich nichts zu bedeuten hatte. Liebespaare trafen sich heimlich, und die meisten Paare folgten dieser alten Tradition.

Sie warf noch einen Blick über ihre Schulter und schaute Calebs Schwester nach, die neben der drahtigen Nan anmutig und groß wirkte. Nellie fragte sich unwillkürlich, was die zwei Mädchen, die eifrig die Köpfe zusammensteckten, wohl ausheckten. Wenigstens für diesen kurzen Moment hatten sich ihre Tränen in Lachen verwandelt.

Nellie öffnete die Stalltür und ging auf die Seite gegenüber von den Tieren. Ihr Vater hatte sich dort eine Ecke eingerichtet, wo er seine Geschäftsunterlagen aufbewahrte und hin und wieder Holzarbeiten erledigte.

Er stand mit dem Rücken zu ihr und nahm gerade eines der Stuhlbeine genau unter die Lupe und berührte dabei mit der Nase fast das Eichenholz. „Hallo, Dat“, sagte sie leise, um ihn nicht zu erschrecken.

Er drehte sich schnell um. „Nellie Mae?“

„Bis jetzt sind nicht viele Kunden da … ehrlich gesagt, noch kein einziger. Ich dachte, ich schaue, wie du vorankommst.“ Sie blieb stehen und genoss sein erfreutes Lächeln. „Ich war einfach neugierig und wollte sehen, wie es wird.“ Sie deutete auf den unfertigen Stuhl.

„Zwei Tische sind fertig, aber mit den Stühlen liege ich noch ein wenig zurück, wie du siehst.“ Er stellte den Stuhl auf den Boden. „Bist du enttäuscht, weil im Winter so wenige Kunden kommen?“

„Wir bleiben auf dem Kuchen sitzen. Das ist alles.“

Er nickte leicht. „Der Winter hat dieses Jahr schärfere Krallen als sonst, nicht wahr?“

Sie konnte sich an keine so lange Kältephase in den letzten Jahren erinnern. „Ich fürchte, wir werden noch mehr von diesen gebackenen Sachen selbst essen müssen, wenn …“ Sie beendete ihren Satz nicht. Es war unnötig, das zu sagen, was Dat ohnehin wusste.

Es war nicht nur die Kälte, die die Leute fernhielt. In letzter Zeit sahen sie von den Familien, die sich an die Lehren des älteren Bruders ihres Vaters, Bischof Joseph, hielten, kaum noch jemanden in der Bäckerei. *Onkel Bischof* hatte Nellie ihn immer genannt – eine Anrede, die sowohl Zuneigung als auch Respekt ausdrückte. Obwohl der Bischof die Leute angewiesen hatte, sich wegen der Kirchenspaltung nicht gegenseitig mit dem Bann zu belegen, sprachen die sinkenden Kundenzahlen in Nellies Bäckerei eine deutliche Sprache. Noch nie war es so ruhig gewesen.

Nellie überlegte, ob sie wie Rhoda anfangen müsste, für Englische zu arbeiten, aber dadurch würde sie ihren Vater noch mehr beunruhigen. Wenn sie das täte, würde sie zusätzliches Geld in die Familienkasse bringen und ihrer Familie auf lange Sicht helfen, über die Runden zu kommen, obwohl dadurch ihre Chancen bei Caleb noch weiter gefährdet würden.

„Ich habe David Yoders Mädchen hier gesehen", bemerkte Dat.

Nellie nickte, da sie nichts dazu sagen wollte.

„Das ist seltsam, nicht wahr?"

„Ja." Sie ahnte, was er damit meinte.

„Wir werden ernten, was wir säen … früher oder später."

Sie atmete langsam ein. „Wahrscheinlich."

Dat zog jetzt deutlich die Stirn in Falten. „Es ist in vielerlei Hinsicht eine neue Zeit, und man kann niemandem vorschreiben, was er tun soll. Das weißt du genauso gut wie ich."

Sie sagte kein Wort, denn sie war jetzt unsicher, worauf er hinauswollte. Vermutlich hatte er gehört, dass David Yoder Prediger Mannys Lehren von „der Erlösung durch Gnade" vehement ablehnte.

Mit einem Seufzen überlegte sie: Falls Dat den Verdacht hegte, dass Calebs Vater sie und Caleb voneinander fernhielt, würde er sie beide wahrscheinlich ermutigen, sich weiterhin zu treffen. Das sähe ihrem Vater ähnlich. Sie war sich sicher, wenn es um Liebe ging – die Art von Liebe, wegen der Menschen heirateten –, würde ihr Vater sich auf die Seite des Liebespaares stellen.

„Wie ich schon sagte, die Menschen nehmen sich das, was sie wirklich wollen, Nellie Mae."

Sie bemerkte das vielsagende Funkeln in den Augen ihres Vaters. *Er weiß, dass ich einen Freund habe …*